This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

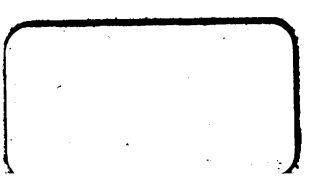
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Spiegel

Für alle Menſchen;

oder

Anzanwendungen aus dem Leben und Wandel

Chriſtel Funks,

eines in ſeinem Leben treu geweſenen

Menoniſten-Predigers

des göttlichen Worts,

durch und viele Jahre nach der americaniſchen

Revolution.

....Reading....

gedruckt bey Johann Ritter, und Comp.

für die Verleger.

1813.

LENOX LIBRARY
1662.
1895

Vorrede

über dieſe nachfolgende Schrift.

An alle wahrheitliebende Seelen, denen dieſe Schrift zur Hand kömmt und die Heilige Schrift geleſen haben.

Ihr werdet euch vergnügt finden, daß Kain ſeine Sünden aufgezeichnet ſind und von daher viele die Bruder-Liebe nicht zu halten geneigt ſind. Uebrigens werdet ihr euch freuen über diejenigen, denen ihre Sünden geſtraft worden ſind, daß ſie Buße gethan haben wie die Brüder Joſephs und jezt in jener Herrlichkeit ſind.— Nun werdet ihr in dieſer Schrift finden große Uebertretungen und auf ihrer Seite wenig Bruder-Liebe:— Darum waren wir gedrungen, dieſe Schrift euch zu offenbaren, um daß wir nicht allein Leid tragen müßten über den großen Schaden Joſephs, oder uns auch nicht vor jenem großen Richterſtuhl verantworten könnten, daß wir es euch nicht offenbaret hätten. Nun ihr alle,

lieben Brüder und Schweſtern und Gott und Wahrheit liebende Seelen, die ihr dieſe Schrift leſet, helfet uns doch leidtragen, weinen und bäten, daß doch der große gnadenreiche Gott den Uebertretern Buße geben möchte, daß ſie ihre Sünden bekennen und die Bruder-Liebe ergreifen, daß die großen Lücken möchten verzäunt werden an der wehrloſen Menoniſten-Gemeinde.

Heinrich Roſenberger,
Johannes Funk,
Johannes Reiff,
Heinrich Gottwals,
Johannes Whisler,
Chriſtian Gottwals,
Jacob Whisler,
Johannes Gottwals,
George Schumacher.

Berks und Montgomery Caunty, in Pennſylvanien, im Jahr 1813.

Spiegel

für alle Menſchen, ꝛc.

Kund und zu wißen ſey es mit dieſem Aufſaz allen gottſuchenden Seelen, abſonderlich denen noch etwas an der Wahrheit gelegen iſt, von mir Chriſtel Funk, in meinem 76ſten Jahr. Mein Vater, Heinrich Funk, kam von Europa Anno 1719 und ließ ſich nieder an der Indian Creek oder Indian Field und hatte fünf Meilen zu ſeinem nächſten Nachbar. Es kamen mehrere ſeiner Brüder aus Europa, bis ſie eine Gemeinde aufrichteten und dann wurde mein Vater zum Prediger und Diener erwählt. Und im Jahr 1731 bin ich gebohren und im Jahr 1751 bin ich verheyrathet und blieb bey meinem Vater wohnen. Um das Jahr 1757 wurde ich von meinem Vater und der

Gemeinde zum Prediger berufen und Anno 1760 ſtarb mein Vater. Chriſtel Meyer war dann noch beſtäter Aelteſter. Dann wurde Iſaac Kolb zum Biſchoff berufen. Bald darauf wurden Kolb und Meyer gar uneinig und wurde viel Mühe gethan; aber Kolb ſagte im Eifer, in einer großen Zuſammenkunft von Dienern und Aelteſten: "ich diene nicht mehr mit Chriſtian Meyer, denn er hat dem alten Funk ſo viel Trubel gemacht." Das drückte den Meyer ſehr hart und gefiel auch uns Dienern und der Gemeinde nicht. Die fremden Diener ſtunden dem Kolb vielleicht bey. Meyer mußte es tragen. Bald kamen die fremden Diener und ſagten der Gemeinde, ſie wollten einen beſtäten Diener erwählen und nahmen die Stimmen. Dann wurde die Gemeinde zuſammenberufen und die fremden Diener kamen und legten die Stimmen vor, die fielen auf den Samuel Bächtel und mich: Dann ſtellte ſich Chriſtel Meyer hart dagegen und ſagte, Kolb ſollte ſein Amt bedienen und wir Diener auch. Dann konnten die fremden Männer nichts thun und ſtellten der Gemeinde vor, wir hielten es für thunlich einen Diener einzuſezen, weil ihr es aber nicht annehmen wollt, ſo überlaßen wir es euch, ſehet ihr zu. Dann giengen ich und Bächtel mit einander hinaus und ſagten zuſammen: "Die Sache ſtehet übel, was ſollen wir thun, thäten

wir uns nicht vielleicht beßer untergeben? Wir wurden einig und giengen hinein und sagten, wir wollten uns untergeben. Aber Meyer stellte sich hart dagegen. Die fremden Männer redeten ihm zu; aber vergebens. Zulezt rufte ihn seine weise Frau hinaus. Als sie wieder hineinkamen, verwilligte er auch und dann wurde das Loos geworfen und fiel auf mich und ich wurde bestätigt. Dann hatte sich Kolb wieder friedlich erzeigt und mitgedient, bis er starb.

Die Gemeinde stund dann wieder in gutem Frieden bis Anno 1774, da fieng der americanische Krieg mit England an. Denn der König von England machte drey Geseze oder Acts, unter welchen war eine, daß er wollte von allen Kaufmanns-Gütern einen Zoll oder Tax haben. Aber die Americaner schlugen es ihm mit Bittschriften ab. Aber der König schickte doch ein Schiff mit Thee nach Boston, um den Duty oder Zoll zu bezahlen. Aber die Bostoner schlugen's ab und warfen den Thee in das Waßer. Dann schickte der König von England eine Kriegsmacht nach Boston. Dann beruften die unterschiedlichen Staaten eine Armee und Congreß. Dann waren wir noch in Ruhe; denn unser Pennsylvanien war nicht mehr dem König von England; denn er hatte es schon vor alten Zeiten dem Admiral Penn für seine Dienste gegeben und

Spiegel

Für alle Menſchen;

oder

Nutzanwendungen aus dem Leben und Wandel

Chriſtel Funks,

eines in ſeinem Leben treu geweſenen

Menoniſten-Predigers

des göttlichen Worts,

durch und viele Jahre nach der americaniſchen

Revolution.

....Reading....

gedruckt bey Johann Ritter, und Comp.

für die Verleger.

1813.

LENOX LIBRARY
1662
1895

Vorrede

über dieſe nachfolgende Schrift.

An alle wahrheitliebende Seelen, denen dieſe Schrift zur Hand kömmt und die Heilige Schrift geleſen haben.

Ihr werdet euch vergnügt finden, daß Kain ſeine Sünden aufgezeichnet ſind und von daher viele die Bruder-Liebe nicht zu halten geneigt ſind. Uebrigens werdet ihr euch freuen über diejenigen, denen ihre Sünden geſtraft worden ſind, daß ſie Buße gethan haben wie die Brüder Joſephs und jezt in jener Herrlichkeit ſind.— Nun werdet ihr in dieſer Schrift finden große Uebertretungen und auf ihrer Seite wenig Bruder-Liebe:— Darum waren wir gedrungen, dieſe Schrift euch zu offenbaren, um daß wir nicht allein Leid tragen müßten über den großen Schaden Joſephs, oder uns auch nicht vor jenem großen Richterſtuhl verantworten könnten, daß wir es euch nicht offenbaret hätten. Nun ihr alle,

lieben Brüder und Schweſtern und Gott und Wahrheit liebende Seelen, die ihr dieſe Schrift leſet, helfet uns doch leidtragen, weinen und bäten, daß doch der große gnadenreiche Gott den Uebertretern Buße geben möchte, daß ſie ihre Sünden bekennen und die Bruder Liebe ergreifen, daß die großen Lücken möchten verzäunt werden an der wehrloſen Menoniſten-Gemeinde.

Heinrich Roſenberger,
Johannes Funk,
Johannes Reiff,
Heinrich Gottwals,
Johannes Whisler,
Chriſtian Gottwals,
Jacob Whisler,
Johannes Gottwals,
George Schumacher.

Berks und Montgomery Caunty, in Pennſylvanien, im Jahr 1813.

Spiegel

für alle Menſchen, ꝛc.

Kund und zu wißen ſey es mit dieſem Aufſaz allen gottſuchenden Seelen, abſonderlich denen noch etwas an der Wahrheit gelegen iſt, von mir Chriſtel Funk, in meinem 76ſten Jahr. Mein Vater, Heinrich Funk, kam von Europa Anno 1719 und ließ ſich nieder an der Indian Creek oder Indian Field und hatte fünf Meilen zu ſeinem nächſten Nachbar. Es kamen mehrere ſeiner Brüder aus Europa, bis ſie eine Gemeinde aufrichteten und dann wurde mein Vater zum Prediger und Diener erwählt. Und im Jahr 1731 bin ich gebohren und im Jahr 1751 bin ich verheyrathet und blieb bey meinem Vater wohnen. Um das Jahr 1757 wurde ich von meinem Vater und der

Gemeinde zum Prediger berufen und Anno 1760 ſtarb mein Vater. Chriſtel Meyer war dann noch beſtäter Aelteſter. Dann wurde Iſaac Kolb zum Biſchoff berufen. Bald darauf wurden Kolb und Meyer gar uneinig und wurde viel Mühe gethan; aber Kolb ſagte im Eifer, in einer großen Zuſammenkunft von Dienern und Aelteſten: "ich diene nicht mehr mit Chriſtian Meyer, denn er hat dem alten Funk ſo viel Trubel gemacht." Das drückte den Meyer ſehr hart und gefiel auch uns Dienern und der Gemeinde nicht. Die fremden Diener ſtunden dem Kolb vielleicht bey. Meyer mußte es tragen. Bald kamen die fremden Diener und ſagten der Gemeinde, ſie wollten einen beſtäten Diener erwählen und nahmen die Stimmen. Dann wurde die Gemeinde zuſammenberufen und die fremden Diener kamen und legten die Stimmen vor, die fielen auf den Samuel Bächtel und mich: Dann ſtellte ſich Chriſtel Meyer hart dagegen und ſagte, Kolb ſollte ſein Amt bedienen und wir Diener auch. Dann konnten die fremden Männer nichts thun und ſtellten der Gemeinde vor, wir hielten es für thunlich einen Diener einzuſezen, weil ihr es aber nicht annehmen wollt, ſo überlaßen wir es euch, ſehet ihr zu. Dann giengen ich und Bächtel mit einander hinaus und ſagten zuſammen: "Die Sache ſtehet übel, was ſollen wir thun, thäten

wir uns nicht vielleicht beßer untergeben? Wir wurden einig und giengen hinein und sagten, wir wollten uns untergeben. Aber Meyer stellte sich hart dagegen. Die fremden Männer redeten ihm zu; aber vergebens. Zulezt rufte ihn seine weise Frau hinaus. Als sie wieder hineinkamen, verwilligte er auch und dann wurde das Loos geworfen und fiel auf mich und ich wurde bestätigt. Dann hatte sich Kolb wieder friedlich erzeigt und mitgedient, bis er starb.

Die Gemeinde stund dann wieder in gutem Frieden bis Anno 1774, da fieng der americanische Krieg mit England an. Denn der König von England machte drey Geseze oder Acts, unter welchen war eine, daß er wollte von allen Kaufmanns-Gütern einen Zoll oder Tax haben. Aber die Americaner schlugen es ihm mit Bittschriften ab. Aber der König schickte doch ein Schiff mit Thee nach Boston, um den Duty oder Zoll zu bezahlen. Aber die Bostoner schlugen's ab und warfen den Thee in das Waßer. Dann schickte der König von England eine Kriegsmacht nach Boston. Dann beruften die unterschiedlichen Staaten eine Armee und Congreß. Dann waren wir noch in Ruhe; denn unser Pennsylvanien war nicht mehr dem König von England; denn er hatte es schon vor alten Zeiten dem Admiral Penn für seine Dienste gegeben und

nach deßen Tode fiel es an seinen Sohn William Penn; der war ein Quäker und schickte nach Europa:—er hätte ein Land in America, Pennsylvanien, er gäbe Gewissens-Freyheit—niemand werde gezwungen Krieg zu führen oder einen Eid zu schwören. Aus welcher Ursach unsere Väter Europa verließen und in diese Wüste zogen. Aber im Jahr 1776 wurde in unserm Indian Field Taunschip eine Zusammenkunft berufen, um drey Männer zu erwählen, sie an eine große Zusammenkunft zu schicken, um Rath zu halten, ob Pennsylvanien mit den andern Staaten, die schon, wie gehört, im vollen Kriege waren, die Unabhängigkeit von England annehmen sollte. Dies brachte mich vielleicht in unnöthige Gedanken, unsere Freyheit möchte in Gefahr kommen. Ob ich wohl vorher nie auf die Taunschip-Mieting gieng, so gieng ich doch auf diese. Da ich hinkam war beynahe das ganze Taunschip beysammen, dies bestand nahe aus zwey Theilen Manisten und einem Theil Kirchen-Leuten. Ich fragte sie, ob sie etwas gethan hätten? Sie sagten, nein. Ich sagte, ich dächte, wir könnten uns vom König abzureißen nicht mitteln; er wäre König oder Schuzherr über Pennsylvanien, und wir thäten uns den drey Acten unterwerfen; dann wir bekennten uns als ein wehrloses Volk und thäten keine Obrigkeit ein- oder absezen.

Das haben Oberholzer, Rosenberger und Meyer alles gehört und haben mich doch als einen Rebellen gemishandelt. Aber unsere Pennsylvanier haben sich mit den andern Staaten vereinigt und nachdem die Unabhängigkeit erklärt, wurde unsere vorige wehrlose Penns-Constitution weggethan und unser voriger Gouvernör und Assembly vernichtet. Darnach wurde alsbald eine neue Obrigkeit festgesezt im Staat Pennsylvanien vereinigt mit dem Congreß.— Dann war uns wehrlosen Christen unsere Freyheit entnommen, weil wir unter allen andern Königs-Gouvernementern keine Gewißens-Freyheit hätten in ihren Constitutionen. Wären wir nur still geblieben, wie gut würden wir durch den Krieg gekommen seyn! Aber nein, die Congreß- und americanische Obrigkeit wurde verworfen als ein Rebelle und die Könige angenommen bey meinen Mitdienern, in der Meynung, der Congreß würde bald überwunden seyn.

Aber der Krieg wurde immer ärger. Die Königlich-Gesinnten und die Congreß-Gesinnten fiengen an einander zu schmähen und gab viele Unruhen und ich kann mich nicht besinnen, daß eine Unzufriedenheit zwischen mir und meinen Mitdienern war, bis alsdann. Als ich aber die pennsylvanische Constitution empfieng, worinn ich sahe, daß die freyen Staaten von America Gewißens-Freyheit versprachen allen Religi-

onen ihren Gottesdienſt zu halten, daß niemand gezwungen wäre kriegzuführen oder einen Eid zu ſchwören gegen ſein Gewißen, ſo machte mir es viele Gedanken, daß wir die Regierung, die uns ſolche Freyheit verſprochen, als William Penn unſern Vätern in Europa verſprochen, auf welches ſie in dieſes Land gezogen, ſo ſollten verachten. Und ich war ganz gelaßen und im Frieden mit meinen Mitdienern und der Gemeinde. Aber unſere Diener und Aelteſten meynten, ſie wären ganz gewiß, der Congreß wäre ein Rebelle. Wer nur ein Wort ins Mittel redete, wurde von ihnen angeſehen wie Jeremias. — Nun aber warum, weiß ich nicht.

Dann fieng ich bey Gelegenheit an zu ſagen, wir ſollten die americaniſche Obrigkeit keine Rebellen heißen; denn es wären ſchon vier Republiken, vielleicht möchte America auch noch eine werden; wir ſollten die Americaner und Engländer es ausmachen laſſen; denn ſie wären Brüder und Krieger; denn die Engländer hätten America den Spaniern genommen und die Americaner wollten es den Engländern wieder nehmen. Das war meinen Mitdienern nur eine Thorheit. Und dann legte unſere Obrigkeit einen Tax auf jeglichen Mann: drey Pfund zehn Schillinge Congreß-Papier-Geld. Dann waren meine Mitdiener alle einig, wir könnten dem Rebellen den Tax

nicht bezahlen, das wäre dem König zuwider. Ich sagte, meine Meynung wäre, wir könnten es bezahlen, weil es Congreß-Geld wäre und wir nähmen es und bezahlten unsere Schulden damit.

Dies machte noch keine offenbare Unliebe zwischen uns, bis ums Jahr 1777, da ich im Frühjahr meine acht Mitdiener, wie gewöhnlich zusammen bestellte und sagte: "die Zeit ist da, das Brodt zu brechen mit der Gemeinde, zu sehen, ob wir im Frieden sind." Auch sagte ich: "ich bin im Frieden mit euch und der Gemeinde, denn kein Bruder oder Diener hat mir etwas offenbaret." An dem Tage nahm der große Jammer ohne mein Wißen seinen Anfang; denn Christian Meyer antwortete auf meinen Frieden: "ich kann diesmal nicht zum Brodtbrechen gehen, denn ich bin mit mir selber nicht zufrieden und so sagten die andern sieben auch alle. Ich sagte zu ihnen: "wenn die Sache so ist, so könnt ihr alle heimgehen. Seyd ihr nicht tüchtig das Brodt zu brechen, so seyd ihr auch nicht tüchtig zu predigen." Dann sagten sieben von ihnen, es wäre nicht so gemeynt, sie wollten mitgehen. Aber Meyer wollte nicht. Ob sie sich so geärgert hatten über die Americaner, die unsere Pferde, Waizen und Futter nahmen, oder über mich, war mir unbewußt; es wird sich selbst offenbaren; weil die sieben Mitdiener ihre erste dunkle Ant-

wort widerrufften und von außen mir Frieden zeigten, so war ich nicht gestört und that als hätte ich es nicht gehört. Nun bestimmten wir einen Tag, da wir an drey Versammlungen Untersuchung halten wollten. Ich an des Clemense; Meyer an der Plane; Rosenberger an des Bächtels. Aber in der Zwischenzeit kam Rosenberger zu mir und sagte: die Diener und Aeltesten hätten es für gut angesehen, daß am Untersuchungs-Tag keiner von den Dienern oder Aeltesten die Umfrage halten sollte; es sollten gemeine Brüder die Umfrage halten. Ich antwortete, das wäre mir fremd. Die Diener und Hirten wären darzu ersehen, den betrübten Gliedern Rath, Hülfe und Trost zu geben und es wäre ja keine Klage gegen mich und die Mitdiener. Ich wurde in diesem dunkeln Anlauf noch nicht gestört; ich hielt die Umfrage an das Clemense und die Gemeinde war im Frieden. Meyer und Rosenberger stellten den zwey andern Gemeinden vor, es sollten nur gemeine Brüder die Umfrage halten und stellten den Gemeinden vor, sie sollten sagen, was sie gegen ihre Diener hätten. Das war auf mich gerichtet. Nun hatten sie, was sie suchten—vierzehn Klagen gegen mich. Hinter die vierzehn Klagen wollten sie sich nun verstecken. Den nächsten Dienstag Abend kam Rosenberger und Oberholzer in mein Haus. Rosenberger sagte, "die ganze

Gemeinde iſt im Frieden, als mit dir nicht. Du kannſt kein Abendmahl halten." Ich fragte ihn, was denn für Klagen gegen mich wären? Er wollte mir keine ſagen. Meine Frau ſagte, "ihr macht immer ſo Streit vor dem Brodtbrechen." Oberholzer ſagte zu ihr: "Dir will ich hundert Sünden ſagen;" und gieng im Eifer fort.

Den nächſten Morgen, ganz früh, gieng ich zu dem Roſenberger und fragte ihn, wer in der Umfrage geweſen wäre? Er wollte es nicht ſagen. Ich ſagte, ich müßte es wiſſen, wer nicht mit mir im Frieden wäre.— Dann ſagte er: "Iſaac Derſtein und Samuel Detweiler." Die ſagten mir den Klägern ihre Namen. Ich gieng erſtlich zu zwölfen, die hatten ſo zu ſagen nichts als daß ich die drey Pfund zehn Schillinge erlaubte zu bezahlen und gienge nicht gegen den Congreß. Da ich mich erklärte, waren ſie alle zufrieden. Aber zwey, die Weiber von Samuel Bächtel und Abraham Gehman, als ich die fragte, "habt ihr in der Umfrage gegen mich geklagt, ſo antwortete die Mutter, "ja, haben wir." Ich fragte, was? "Ei, weil du gehuldiget haſt; denn des Herzels ſagen, du haſt gewiß gehuldigt;" und das im Eifer. Ich war noch nicht geſtört und ſagte: "ich ſuche keine Morgen-Gabe, ſondern den Frieden; aber iſt es nicht eine Sünde und Schande, daß ihr in

die Umfrage gehet und verklaget eure Diener mit solcher Unwahrheit!" Da fiengen sie an zu weinen und zeigten mir den besten Frieden. Ob ihre Männer es mit ihnen hatten, weiß ich nicht.

Nun war die ganze Gemeinde wieder in Frieden, als nur Oberholzer und Rosenberger nicht, die vor drey Tagen in mein Haus kamen und wollten mich in meinem Beruf aufhalten und das Abendmahl zurückstoßen und haben es gethan, was in ihrem vermögen war. Dann gieng ich zum Oberholzer und sagte, ich wäre bey den vierzehn gewesen und sie wären alle im Frieden und das Brodt würde gebrochen werden. "Wie stehts mit dir und meiner Frau?" Er sagte, "gehe du heim und sage zu deiner Frau, ich wäre selbigen Abend in einem wilden Feuer gewesen." Und ich gieng zu dem Rosenberger und die beyden zeigten sich äußerlich im Frieden. Darauf wurde ein großes Abendmahl gehalten. Dann wurde ich krank. Meine Mitdiener stellten der Gemeinde vor, sie sollten den Tax, die drey Pfund zehn Schillinge, nicht bezahlen. Aber die Gemeinde war zertheilt. Da ich ein wenig beßer ward, kam Andreas Ziegler und sagte, er und Meyer wären in Goschenhoppen gewesen in der Gemeinde und hätten ihr vorgestellt, daß niemand die drey Pfund zehn Schillinge bezahlen sollte. Ich sagte, "ich denke, wir

könnten sie bezahlen;" denn ich wußte nicht, daß Andreas Ziegler so hart wider mich war. Bald kam ich und Andreas Ziegler wieder zusammen und er sagte, wir könnten die drey Pfund zehn Schillinge nicht bezahlen, in Gegenwart von Abraham Schwarz und Christian Meyer. Aber gegen all' ihr Verbieten haben sich gar wenige es nehmen laßen. Aber Andreas Ziegler kam mit sechs Dienern an mein Haus.— Ich gieng ihnen entgegen, sie im Frieden zu empfangen. Andreas Ziegler fuhr zurück und sagte, "dir geb' ich den Kuß nicht. So thaten sie alle. Das war gegen alle christliche Liebe. Ich wußte gar nicht, was sie wollten und sagte, "steht die Sache so übel? Ihr dürft doch in mein Haus kommen." Da sagte Andreas Ziegler, "wir sind kommen zu sehen, ob wir die drey Pfund zehn Schillinge bezahlen dürfen oder nicht?" Ich sagte, "ihr wißt meine Meynung." Er sagte, "wir wollen sehen, ob wir sie bey dem Evangelium bezahlen dürfen oder nicht." Ich sagte, "ich kann sie bezahlen." Er sagte, "mit was Recht?" Ich sagte, "der Kaiser wäre ein fremder Herr gewesen und die Juden dachten sie wären ihm keinen Schoß schuldig und versuchten Christum, ob sie eine Ursach an ihn könnten finden." Was haben die sechs Männer wollen, als mich versuchen. Denn ohnmöglich konnten sie einen evangelischen

Rath fragen wollen, weil sie schon vor dem Haus mir allen evangelischen Frieden abgeschlagen. "Aber Christus forderte ein Stück von ihrem Geld und fragte sie, weß Bild oder Ueberschrift es wäre? Sie sagten, des Kaisers; so sprach er, so gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist." Und ich sagte zu ihnen, "wenn Christus hie wäre, so würde er sagen: gebt dem Congreß was dem Congreß ist u. Gott was Gottes ist." Das nahm Andreas Ziegler so sehr übel auf, fuhr auf u. sagte: "ich wollte so lieb in den Krieg gehen, als die drey Pfund zehn Schillinge bezahlen, wenn es mir nicht um mein Leben wäre." Und so giengen sie im Eifer und Unfrieden fort.

Nun hatte Andreas Ziegler mit seinen Mitdienern den Grund gelegt, worauf meine acht Mitdiener heimlich, ohne mein Wißen, zusammen giengen und mich verurtheilten, daß ich das Evangelium nicht mehr predigen sollte, wie im Büchlein zu sehen. Aber in zwey Tagen riethen mir zwanzig der ältesten Brüder, ich sollte meinen Mitdienern ihren unevangelischen Schluß nicht annehmen.

Nun gieng ich frey in die Versammlung und sezte mich an meinen Plaz sechs Sontage, als ob ich von nichts wüßte. Den ersten Sontag kam kein Prediger. Ich stund auf und führte die Lehre aus wie gewöhnlich. Den zweyten gieng Jacob Ober-

holzer auf die Plän und er führte die Lehre ganz allein aus. Den dritten gieng ich in die Indian Fielder Versamlung u. gieng in die Kammer zu den Dienern. Sie waren ganz stumm, stunden auf und giengen hinaus an die Fens. Ich gieng an meinen Plaz in den Lehrstuhl. Nach dem Gesang stand einer auf und nach dem ein anderer und ließen mir keinen Raum für diese Zeit.— Auf dem Heimwege sagte einer, ein Bruder, zu mir, "die Männer haben dir heut das Wort abgestohlen." Ich blieb still, wollte sehen, wie meinen Mitdienern ihre unrechte That würde ausgehen. Den sechsten Sontag kam Andreas Ziegler und Abraham Schwarz in unsere Versammlung. Ich saß an meinem Plaz. Sie sahen mich an als einen, der schon von Andreas Ziegler und seinen und meinen Mitdienern in das Gefängnis geworfen war und meine Gemeinde wußte nicht was vorgegangen war, als sie sahen mich an als einen Gebundenen. Die zwey fremden Diener zogen gewaltig auf mich loß in ihrer Lehre: "wo du nicht Buße thust, so will ich dir den Leuchter wegstoßen." Ich gieng still heim. Möchte einer sagen, warum warst du so still die sechs Wochen und liessest die Vorsteher der Gemeinde machen was sie wollten? Ich sahe schon, daß die vielen Prediger in ganz America, so weit ich wußte, unsere wehrlose Gemeinde alle

mit ihren Weißagungen überwunden: "der König gewinnt das Land." Und haben ihre Weißagungen so festgestellt, wie in einer kurzen Zeit in der großen Zusammenkunft gegen mich. Das erste war, wie im Büchlein zu sehen, wer zum Congreß hält, soll hier nichts zu reden haben. Der zweyte sagte, wer nur auf die Seite hängt, soll hie nichts zu sagen haben; wie bey dem Jeremias; denn seine Mitprediger waren alle ein Volk Gottes genannt mit ganz Israel, wie wir Menonisten uns ein Volk Gottes nennen mit der Gemeinde. Aber Jeremias bestrafete seine Mitprediger oft; aber sie konnten keine Ursach an ihn finden, bis der Krieg kam; dann sagte Jeremias, der Prophet des Herrn, zum König und Fürsten und den falschen Propheten, sie sollten nicht streiten gegen die Babilonier, denn sie würden die Stadt doch gewinnen. Das erzürnte die Fürsten und falschen Propheten und sagten dem Könige: "Du wirst die Feinde schlagen." Dann fiengen sie an und schlugen den treuen Jeremias und warfen ihn in's Gefängnis, von einem in das andere, bis der König und die Fürsten und falschen Propheten alle verheert und geschlagen und ihre Tempel verunreinigt waren.

Aber Andreas Ziegler und Abraham Schwarz, mit meinen acht Mitdienern, bestellten ohne mein Wißen eine Zusammen-

kunft aller Diener und Aeltesten in den sechs Gemeinden und vierzig Brüder aus meiner Gemeinde, zusammen sechzig an der Zahl, daß sie Brüder hätten aus der Gemeinde, um ihr ungerecht Gericht, daß ich das Evangelium nicht mehr predigen sollte, bezeugen zu helfen, wie in dem Büchlein zu sehen. Als ich an die Zusammenkunft kam, sagte Andreas Ziegler, "deine Diener klagen über dich von wegen deiner Haushaltung, der Gemeinde und dem Huldigen." Ich sagte, "meine Haushaltung steht im Frieden mit der Gemeinde und an der Gemeinde hätte ich nach meinem Wißen und Verstand meinen besten Fleiß gethan und vom Huldigen wäre ich ganz frey." Ich sagte ihnen, wie meine acht Mitdiener mir vor sechs Wochen das ganze Evangelium verboten es nicht mehr zu predigen; aber sie höreten mich nicht an.

Folgendes ist nun das Büchlein, von welchem oben mehrere Male gesprochen und welches im Jahr 1785 gedruckt worden.

Vorbericht.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden! Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Um die Wahrheit ans Licht zu bringen, wurde dieser Brief im Anfang aufge-

sezt, wie im Brief zu sehen, in der Zeit unserer Jugend, da wir noch zurück sahen nach der großen Stadt, und dachten die viele Prediger würden uns den Brief widerlegen, oder uns so viele Menschenliebe erzeigen, die Klagen worauf sie das Urtheil über mich aussprachen, daß ich das Evangelium nicht mehr predigen sollte, nochmal zu übersehen, weil wir ihnen immer sagten, die Klagen wären die Unwahrheit. Weilen sie aber keines thaten, da ich doch dem alten Christian Meyer, und vielen andern, offenherzig bekennte, wann sie mit von denen 5 Unwahrheiten, die Jacob Oberholzer als Klagen auf mich legte, vor 62 Brüdern, eine die ich ihnen nennen wollte, könten mit der Wahrheit beweisen, dann wollte ich den Bann annehmen, und mit Gottes Hülfe Buße thun. Er gieng aber im Eifer zur Thür hinaus, und gab zur Antwort, du wirst die Prediger nimmermehr zusammen kriegen, daß du dich verantworten kannst. Da laßen wir sie nun stehen, und wenden uns zu allen denen Unschuldigen, unsern Glaubens-Brüdern und Schwestern, wo dieses hin kommt. Ueberlegt es unpartheyisch, so könnt ihr sehen, daß ihr erster Anlauf auf mich heimlich, ohne Anrede, ihre Mittel sehr unbescheiden, ihr lezstes Gericht ohne mein Wißen geschehen ist. Sollte aber der Bann an mir gethan, wie wir vernehmen, verneint werden, so reden

Thaten lauter als Worte. Dann bald kamen 2 beſtäte Diener, Jacob Meyer und Philip Geiſinger, mit 4 ihrer Brüder, nach Eaſtaun, und ließen ein Mittageſſen machen, und ich und drey meiner Freunde kamen eben da es fertig wär, und als wir beyſaßen, giengen ſie alle hinaus, und einer von den Gäſten kam an den Tiſch und ſagte, die Männer draußen ſagen, ſie thäten nicht mit euch eßen, ihr wäret gebannt:— Da haben ſie die volle Meidung an uns vor offenbahrer Welt ausgeführt, die doch in 30 Jahren unter uns nicht iſt gehalten worden. So viel von mir.

Chriſtian Funk.

Ein kurzer Aufſaz, was ſich zugetragen, in unſerer ſogenannten Menoniſten-Gemein, zwiſchen Chriſtian Funk, und ſeinen Mitdienern.

Im Jahr 1778, nach der Erndte, waren 19 Perſonen, die die Taufe begehrten; weil ich aber Hinterreden gehört von meinen Mitdienern, mich aber entſchloßen, bey dieſen unruhigen Zeiten zu tragen was möglich wäre, ſo ſtellte ich, mit Beyſeyn meiner Mitdiener vor, die Perſonen, ſo die Taufe begehret, ſollten nächſten Sontag um 3 Uhr zuſammen kommen, und ſagte meinen Mitdienern, es wäre mir lieb, wenn ſie auch kämen, und wir unter einan-

der wollten es in den andern Gemeinden vorstellen; es kam aber nur Heinrich Rosenberger. Wir unterrichteten die jungen Leute, und sagten ihnen, sie sollten über zwey Wochen wieder kommen. Dann sagte ich vor der Versammlung zum Christian Meyer, wir werden heut umfragen vor die jungen Leute: er sagte ja. So haben wir gethan, und hat sich keine Klage gefunden. Dann redeten wir mit den jungen Leuten, und bestellten sie wieder über zwey Wochen, Samstags einen Bät- und Fasttag zu halten, und den Sontag zu befördern. Aber in etlichen Tagen gieng Christian Meyer, und suchte Klagen gegen zwey Personen, und kam in mein Haus und sagte mir, er hielte dafür, die zwey Personen sollten nicht getauft werden. Ich sagte: Kanst du sie zurück stellen? Er sagte: Das Wort stellt sie zurück. Ich sagte: Hast du mit ihnen geredet? Er sagte: Nein. Hierauf sagte ich, ich wollte mit ihm gehen, sie zu untersuchen. Er wollte aber nicht, sondern sagte, er wäre kommen, mir zu sagen, daß er sie nicht wollte helfen bedienen. Ich sagte, es wäre mir lieb wenn er thäte. Er sagte, du solltest mit deinem Mitdiener Friede machen. Ich antwortete ihm; es hätte mir keiner Unfrieden angeboten, als Heinrich Rosenberger hätte gesagt, er wolle mir kein Waßer bringen. Ich sagte zum Christian Meyer: Wenn du mich verhin-

derſt, ſo muß ich es anſtehen laßen. Er ſagte, ich hindere dich nicht, und ſtund auf. Ich wollte ihm den Frieden anbieten; da fuhr er zurück. Ich ſagte: "Biſt du nicht im Frieden?" Er ſagte: "Biſt du im Frieden?" Ich antwortete: Ja, ich wollte ihm alles verzeihen; er gieng aber fort, und ſagte: "Ich bin im Frieden des Herrn." Dann gieng ich ſogleich zu den zwey Perſonen, und fand die eine unſchuldig und ſehr betrübt, von wegen ſeiner ungerechten Anklage; ſie hielte aber ernſtlich an. Ich fragte die Gemeine noch einmal, und fand ſie unſchuldig. Ich ſtellte die Perſonen noch zwey Wochen zurück, weil nicht ein Diener an dem Faſttag kommen iſt. Dann kam Hannes Weyermann, und wollte auch kein Waßer bringen. Nun ſtund ich wieder in der Enge. Ich hatte nur drey Wege vor mir: Der 1ſte, meinen Beruf auch niederzulegen; oder 2tens meine Mitdiener anzugreifen, oder 3tens wann der Herr es ſegnen würde, in der Stille fortzufahren; welches ich mir auch für den nächſten Weg erwählte, und hielt Rath mit unterſchiedlichen Brüdern, die hielten dafür, es würde am wenigſten Aufſehen geben, wenn mein Bruder Hannes Waßer brächte. So haben wir gethan, mit des Herrn Segen.— Als meine Mitbrüder ſahen, daß ſie des Herrn Ackerwerk nicht hindern konnten, giengen ſie und ſuchten Rath bey fremden

Männern; und dañ kam Christian Meyer, und sagte meiner Frau, ich sollte nächsten Mittwoch daheim bleiben, es kämen Männer; ich aber wußte gar nicht warum. Aber Christian Meyer, Samuel Bächtel, Abraham Gehman, Hannes Bürge, Jacob Oberholzer, Jacob Landes, giengen allein zusammen in Christian Meyers Haus, und ich, meine Frau und meine Schwester Frône, warteten bis Nachmittag um 2 Uhr.— Dann kam Christian Meyer, Abraham Gehman, Hannes Bürge, Heinrich Rosenberger. Zum ersten schlugen sie mir den Frieden ab, und sezten sich nieder, und Hannes Bürge fieng an und sagte: "Funk! wir wollen dir sagen, warum wir kommen sind, weil es so schlecht hergeht in der Gemeinde. Du fähreſt eigensinnig fort, und hast dich zu der gottlosen Welt gestellt, und deine Brüder fahren laßen, und hast den Sommer zwey Predigten gethan, die waren unevangelisch, und hast auf einen unschuldigen Mann mit Prügel geschlagen. Du hast wohl gesagt, du hätteſt niemand im Auge, aber mit dem Maul hast du niemand im Auge gehabt (und noch sehr viel mehr) und so sind wir kommen dir zu sagen, daß wir dich untüchtig erkennen, in deinem Beruf zu dienen, bis du rechte Buße thust." Ich sagte: "Seyd ihr alle so einig worden?" Sie antworteten alle: Ja. Ich sagte: "Ihr habt ärger gethan, als England

und Frankreich: die richten doch niemand ohnverhört: Sagt nicht das Evangelium? Sündigt dein Bruder an dir, so rede ihn an, und wider einen Aeltesten nimm keine Klage an ohne zwey oder drey Zeugen. Was habe ich gethan? Hannes Bürge sagte, du hast den Oberholzer wollen zum Lügner machen. Ich sagte: Habt ihr die Sache untersucht? ich hab dem Oberholzer noch immer Frieden angeboten. Hannes Bürge sagte: Mit dem Maul. Ich sagte, ich wollte Frieden mit euch machen. Hannes Bürge sagte, mit dem Maul, aber nicht mit dem Herzen. Meine Schwester sagte: macht ihr einen Mann zum Lügner, vor seinem Angesicht? Hannes Bürge antwortete, Wir machen ihn nicht zum Lügner. Meine Schwester sagte, ihr laßt ihm doch nichts gelten. Hannes Bürge sagte: es geht nicht alles von Herzens Grund, was schön und lieblich redt der Mund. Wir aber mit ernstlichen Worten forderten einen Grund von ihnen, warum sie ein so unerhörtes Urtheil gefällt, ohne zuvor eine evangelische Anrede gethan zu haben. Hannes Bürge sagte: es hätte ein Bruder gesagt, Justice Mac Henry hätte gesagt, der Christian Funk wäre noch ein rechtschaffener Mann, er hätte ihm das Certificat gewiesen. Ich sagte, das sind die faulen Unwahrheiten, sonst habt ihr ja nichts; und ich könnte ihrem Gericht nicht unterthan seyn. Und als

ſie ihr unevangeliſch Gericht in Unwahrheit unterſtüzt, mir vorgelegt hatten, giengen ſie in Unfrieden wieder fort, und ich befragte mich ſogleich mit bey 15 oder 20 Gliedern, welcher Rath war, ich ſollte fort dienen. So gethan. Bald aber kamen zwey fremde Männer an unſere Verſammlung, Abraham Schwarz und Andreas Ziegler, (vielleicht beſtellt) und dann giengen ſie und meine Mitdiener zuſammen, ohne mein Wißen, und wurden einig die Gemeinde zuſammen zu berufen, und wen ſie dazu begehreten. Nach dieſem kam Chriſtian Meyer, und ſagte meiner Frau: die Gemeinde wäre zuſammen gerufen, er ſollte mir es ſagen. Als die Gemeine beyſammen war, forderten die alten Diener meine acht Mitdiener in die Kammer, und als ſie abtraten, forderten ſie mich, und ſagten: deine Mitdiener klagen über dich, von wegen deiner Haushaltung, und der Regierung der Gemeinde, und dem Huldigen. Ich ſagte, wie ich in den drey Ständen ſtünde, und wie meine ſechs Mitdiener heimlich in Chriſtian Meyers Haus wären zuſammen kommen, und hätten ſich unternommen, mich in meinem Beruf zu ſtören, ohne eine evangeliſche Anrede; und ich ſagte ihnen, ſie ſollten meinen Mitdienern zum Frieden rathen. Jacob Funk gab zur Antwort: dann hätteſt du es, wie du es haſt haben wollen. Sie ſagten, haſt du

dich der Gemeinde zu übergeben? Ich sagte, meine Mitdiener haben mich ohne eine Anrede gericht, sie sollen mir erst meine Sünde mit evangelischen Zeugen offenbahren. Sie drungen hart darauf, es sollte vor die Gemeinde, und sagten: du hast andere auch dazu gehalten. Ich sagte, sie könnten mir nicht beweisen, daß ich jemand hätte vor die Gemeinde gestellt, ohne zuvor eine evangelische Anrede gethan zu haben; wo sie mir aber Sünde beweisen thäten, die wollte ich gern bekennen. Sie drungen aber hart darauf, es sollte vor die Gemeinde, und giengen so ohne untersuchter Klage, in die Stube. Da waren bey 62 Brüder, und Andreas Ziegler fieng an und sagte unter der Anrede: Wer gehuldigt hat, soll hier nichts zu reden haben. Jacob Funk stund auf und sagte: Wer gehuldigt hat, oder nur auf die Seite hängt, soll hier nichts zu reden haben. Nun sollten wir reden. Ich sagte: Die Kläger werden zuerst reden. Christian Meyer machte den Anfang; konnte aber keine gründliche Klagen geben. Jacob Oberholzer fieng an und sagte: Christel du hast gesagt, die Kläger sollen zuerst reden: das nehme ich gar nicht an, ich bin kein Kläger; fieng aber an und sagte: der Christian Funk und seine Kinder sind so stolz und eigensinnig. Wenn man sie anredet, so fragen sie nichts darnach, und wenn man es

ihm sagt, so sagt er, redet sie an, sie werden euch schon heimschicken: Und wenn er, Christian Funk, in einer andern Versammlung ist und kommt heim, so frägt er seine Kinder, wer hat gepredigt? Und wenn sie sagen, Jacob Oberholzer oder Hannes Bürge, so fragt er, was vor ein Text? Dann fangen sie an, uns zu spotten und auszulachen, und der Herr ist wie der Knecht, und der Knecht wie der Herr. Und du Christian Funk, bist zum Peter Cram und Hannes Kindig und zum Michael Schumacher gegangen, und hast gesagt, sie sollen huldigen: nun habt ihrs umsonst, hernach müßt ihr zehn Pfund bezahlen; und wenn wir in der Gemeinde haushalten sollten, wie der Christel Funk, so müßten wir 4 Blätter aus dem Evangelio reißen, und noch viel mehr. Und dann betheurete ers noch hoch, und sagte, was ich nun gesagt habe, ist alles die Wahrheit, und braucht kein Untersuchen mehr. Dann bin ich aufgestanden, und sagte: auf die Reden des Oberholzers thät ich nicht antworten; sie wären die Unwahrheit, und er könnte sie nicht beweisen: sagte aber, wie ich hausgehalten hätte, und wie sie mir in der Taufe der jungen Leute kein Wasser bringen wollten, und wie sie mich, ohne eine Anrede, in meinem Beruf zu stören unternommen. Und dann gieng ich zu meinen Mitdienern und sagte, wir wollten Frieden machen; wurde aber abge-

schlagen, und so, ohne Untersuchung, zur Umfrage getreten. Dann forderten sie mich in die Kammer, und sagten, es wären 20, die gegen mich geklagt, und 5 wären gleichgültig, und 3 hätten nicht viel gesagt, und 13 giengen nicht in die Umfrage. Sie sagten, die Klagen sind wider dein Haus, die Regierung der Gemeinde und das Huldigen. Und Andreas Ziegler sagte, ein Bruder hätte in der Umfrage gesagt, nun glaube er aus meinen eigenen Worten, daß ich gehuldigt hätte. (O falsch Zeugniß!) Nun, sagten sie, hast du dich dem gemeinen Rath zu untergeben. Ich sagte, es wäre falsch Zeugniß auf mich gegeben worden, sie sollten erst untersuchen; sie wollten aber nicht. Ich sagte, ich wollte mich nicht ergeben, bis sie die Sache untersuchen thäten. Wenn sie mir aber mit dem Evangelio Sünde bewiesen, die wollte ich gerne bekennen. Sie sagten, du mußt gegen das Huldigen gehen. Ich sagte, das laße ich bis zu seiner Zeit. Dann giengen sie wieder in die Stube, und sagten, der Christian Funk hat sich dem Rath nicht ergeben. Nun thaten mir einige rathen, ich sollte nach Hauße gehen; ich aber sagte, ich wollte doch lieber mit der Gemeinde fortgehen. Es wurde aber gesagt, du siehst doch, wie ungerecht und mit Unwahrheit sie dich verklagt haben: dann wußte ich nicht was ich thun sollte. Ich sagte, ich wollte ihnen ein Bekenntniß thun,

vo ich möchte gefehlt haben; es wurde mir
ber sehr abgerathen. Ich aber sagte, ich
ollte doch. Dann wurde mir zur Antwort
egeben: wenn dirs näher ist, so thue es.
Dann giengen wir in die Stube, und ich
und vor dem Tisch, und bat sie mit auf-
ichtigem Ernst, wo ich jemand in der Ge-
einde beleidigt, oder betrübt habe, das ist
ir sehr leid, und bitte euch um Verzeihung,
nd ihr wollt Gott vor mich bitten, und ich
ill Gott vor euch bitten, und habt noch
inmal Geduld. Da wurde mir zur Ant-
ort gegeben: Das ist die Sache nicht, du
ußt gegen das Huldigen gehen. Ich sag-
e, davon bin ich frey. Dann stellten sie
nich in meinem Beruf zurück: Ich sollte
as Evangelium nicht mehr predigen, bis
ch meinen Sinn veränderte. Dañ gieng ich
ogleich zum Martin Bächtel, und zum Jacob
knorr, und stellte ihnen die Sache vor, wie
ch mit Unwahrheit wäre verklagt und ge-
icht: sie nahmen sich aber der Sache nicht
n. Dann schrieb ich diesen Brief, und
chickte ihn zum Andreas Ziegler, und ließ
hm sagen: wann etwas darinnen wäre,
as nicht mit der Wahrheit bestünde, so
ollte ich es verändern. Er sagte, er fän-
e nichts, das etwas bedeute. Dann nah-
nen sechs Brüder diesen Brief zu vier Die-
ern, und lasen ihnen denselben vor, und
ragten sie, ob dem so wäre? Sie sagten,
e glaubten, es wäre so gegangen, und wi-

derlegten ihn gar nicht; gaben ihnen aber kein Vergnügen, um noch einmal in die Sache zu sehen, ob sie ihnen schon sagten: sie dächten, nach dem Briefe, wäre die Sache nicht recht gethan. Und sie thäten mir rathen in meinem Beruf fort zu fahren, und dann gieng ich in meinem Beruf fort, wo ich gefordert wurde. Dann bestellten die alten Männer eine Zusammenkunft mit der Gemeinde, ohne ein Wort mit mir zu reden und ohne mein Wissen, und stellten der Gemeinde ihr Vornehmen vor, und führten ein Gericht über mich als einen Heiden und Zöllner. Und den Nachmittag, als ich aus unserer Versammlung kam, kamen Andreas Ziegler, Jacob Meyer, Philip Geisinger, und sagten mir: Ich sollte kein Theil noch Gemeinschaft haben an der christlichen Gemeinde. Ich sagte ihnen: Sie müßten sich vor mir, nicht nur vor mir, sondern vor Gott und Menschen schämen, daß sie eine Tochter in Israel zum Tode verurtheilt, ehe sie die Sache untersucht hätten.

Einige Anmerkungen über den Brief.

Ich gebe es einem jeglichen christlichen Gemüth zu überlegen, was mein Vetter und Mit-Arbeiter, Christian Meyer, gethan, daß er unsere Mitdiener heimlich in sein Haus gerufen, und auf mich gelegt, ich hätte einen Mann mit Waizen betrogen, und hätte dem Justice Mac Henry, das Certificat gewiesen (Unwahrheit!) und hätte

mich zu der gottlosen Welt gestellt, weil ich den Congreß für unsere Obrigkeit hielte, und stellten mich sogleich, auf ihre ungerechte Klagen, in meinem Beruf zurück, und hatten von allem noch nicht ein Wort mit mir geredet. 2. Kam er mit den 3 Dienern in mein Haus, und schlugen mir den Frieden ab, und hielten mir solche große Unwahrheiten vor, und sagten, ich hätte zwey Predigten gethan, die wären unevangelisch, und wollten doch nicht sagen, worinn es bestünde. 3. Als die Gemeinde beysammen war, fieng Jacob Oberholzer an, und verklagte mich mit solchen ungereimten Klagen gegen das Evangelium; denn er hatte zuvor kein Wort mit mir davon geredet. Und ob ich schon sagte, es wäre die Unwahrheit, konnte es doch zu keinem Untersuch gebracht werden, und wurde ein Gericht gehalten, ohne Prüfung der Klagen. So viel hielte ich für gut, euch meinen Freunden und Brüdern und Dienern in Cameſtoga zu offenbaren; nicht daß ich jemand fordere, weil ich weiß, daß die alten Aufsäze sind, daß wenn jemand gebannt sey, man seine Klage nicht annehmen solle. Ich lasse es aber doch der göttlichen Vorsehung über. Weilen aber alle Ansuchung bey unserer Gegen-Parthey ist verworfen worden, so sind wir im Vorhaben, mit des Herrn Gnade, in unserm mit euch angenommenen Evangeli-

schen Glaubens-Grund fortzufahren, bis uns ein näherer wird gezeigt werden.

So viel von mir

Christian Funk.

Noch ein Zusaz, wie es sich weiter zugetragen mit meinen Umständen.

Als ich nach ihrer finstern Meynung gebannt war von meinen Brüdern und Freunden, so stellten sie denen Gemeinden vor, wer zum Christian Funk hielte, sollte gehalten werden wie er. Nun waren die Engländer noch im Land, und weil nicht nur alle Gemeinden, so viel ich wußte, sondern auch meine leiblichen Brüder und Schwestern und Tochtermänner und Kinder, bis etwan drey, in Meynung waren, der Congreß wäre ein Rebelle und keine Obrigkeit. Als aber meine Geschwister ein Theil, und meine Tochtermänner und Kinder, und unterschiedliche Brüder und Schwestern, das große Unrecht sahen, das die Männer an mir gethan, kamen sie aus Liebe zu mir, und verbunden sich in Liebe und im Glauben, und erkannten ihren Irrthum, und gaben der Obrigkeit die Ehre die ihr gebühret. Und dann hielten wir unsere Versamlung im Gemeinden-Haus, wann unsere Gegenparth kein e hatte; aber unsere Gegenparth machten ein Schloß an die Thür, und stunden den Sontag drey ihrer Brüder Schildwacht. Als ich an die Ver-

sammlung kam, kamen von unsern Brüdern und sagten mir die Begebenheit. Ich gab Rath, sie durch zwey Brüder nochmals zu bitten, sie sollten uns aufmachen, es wäre unser und unsrer Väter Erbe; es wurde aber abgeschlagen, und wir mußten unsern Gottesdienst unter dem freyen Himmel halten. Und dann hielten wir unsern Gottesdienst in Häußern und Scheuern, und funden große Freudigkeit im Glauben und in der Hoffnung zum ewigen Leben. Amen.

Christian Funk.

Sollte jemand denken, ob man die ungereimten Thaten in einem Volk so ins offenbare aufsezen sollte, der wird sich vergnügt finden, wenn er lieset, daß auch den Aposteln ihre Uebertretungen aufgezeichnet sind im Evangelio, andern zu einer Warnung. Und weilen wir vernehmen, daß einige von unserer Widerparth unruhig sind, und werden aber noch im Jahr 1784 unter der Decke gehalten von ihren Führern, es sey kein Friede; sagen aber, wann der Congreß eine Obrigkeit sey, so wären sie und ihre Prediger die sieben Jahr im Irrthum gewesen.

America, in Pennsylvanien, Montgomery Caunty, im Jahr 1785.

An die Prediger unserer Widerparth.

Wir schicken euch diesen Brief nochmals, überseht ihn wohl, und überlegt ihn. Wann ihr diesen Brief nicht mit evangelischen Zeugen widerlegen könnt, und euch nicht wollt mit uns versöhnen; so werden wir diesen Brief drucken laßen, weilen wir meynen, es sollten ihn alle sogenannten Menonisten zu lesen haben, um zu sehen, wie unevangelisch ihr uns behandelt habt.

So viel von uns,

John Dättweiler,
Jacob Dättweiler.

Nun hatte obiges Büchlein geredet bis zum Jahr 1783, da der Friede geschloßen wurde zwischen den Vereinigten Staaten und England und die Vereinigten Staaten als eine freye Republik ist erklärt worden. Dann hätten meine acht Mitdiener und alle, die sie unterstüzt, sehen können, daß all' ihr Weißagen Unwahrheit war. Ich glaube, daß sie es in ihrem dunkeln Verstand gesehen haben und es bey einer gesunden Vernunft hätten bekennen sollen; aber sie

wollten nicht. Ich aber stund auf gegenwärtige Zeit mit meiner freyen Gemeinde vor ihren Augen, die sie fünf Jahre verbannt hatten, um keine andere Ursach, als der König gewinnt America. Anstatt daß sie ihren Irrthum hätten bekennen sollen, gaben sie fünf Diebstücken oder Betrügereyen, unwißend zu mir, auf mich aus: erstlich, ich hätte mein Taunschip um 25 Pfund betrogen; zweytens, ich hätte Jacob Berge und drittens Christel Meyer ihr gut Mehl genommen und altes wurmiges dafür gegeben; viertens, ich hätte Christel Meyer einen Schaaf-Bock heimlich verkauft; fünftens und hätte dem Jacob Oberholzer einen Bock nehmen wollen. Diese Schimpf-Reden wurden so gemein unter ihnen auf Weg und Straßen und meine unschuldige Verantwortung ward all' verworfen bey ihnen. Kein Prediger wollte mich anhören. Und ich kam zu einem ihrer alten Brüder, der sagte mir, der Jacob Oberholzer wäre in der Stadt Philadelphia unter zwanzig Beamten gewesen, die hätten ihn gefragt, "warum habt ihr den Christel Funk gebannt? Nur weil er mit Obrigkeit zufrieden war." Dann hätte er ihnen diese Diebsstücke alle gesagt. Und einer ihrer Aeltesten hat mir das nemliche gesagt. Und Abraham Oberholzer war, wo bey zwanzig Männer beysammen waren und stund auf und sagte: "Der Chri-

ſtel Funk iſt ein Taunſchip-Dieb und ein Congreß-Betrüger." Ich gieng zu einem ihrer Aelteſten und ſagte zu ihm, ob ſolche böſe Thaten unter ihnen beſtünden. Er ſagte zu mir, er wollte es den Predigern ſagen. Er kam wieder zu mir und ſagte, "ſie nehmens nicht an." Ueber eine kurze Zeit kam einer ihrer Brüder in mein Haus und ſagte, ich ſollte den Oberholzer für die Diebsſtücken anreden. Ich ſagte, "wenn du und eure zwey Aelteſten wollt mitgehen." Er ſagte, ja. Am Abend kamen ſie.— Wir giengen unſerer fünf. Da wir hinkamen, ſagte ich: "Jacob Oberholzer, wir waren vor der Zeit ſo große Freunde und nun iſt eine ſolche bittere Wurzel aufgewachſen." Und ſagte zu ihm, "deine Brüder ſagen mir die fünf Diebsſtücke ins Angeſicht," und nannte ihm viele Brüder "und du ſeyeſt in der Stadt in des Joſt Eberts Wirthshaus geweſen unter zwanzig Beamten, haſt ſie auch auf mich gelegt und dein Sohn Abraham hat unter zwanzig Perſonen ausgerufen: "der Chriſtel Funk iſt ein Taunſchip-Dieb und ein Congreß-Betrüger," und ich bin unſchuldig." Nun war ich ſtill. Jacob Oberholzer gab zur Antwort: "des Meyers Bock haſt du gegen das Geſez und Evangelium verkauft; das will ich dir gutmachen und gehe du zu den zween Brüdern, die die Würme aus deinem Mehl geräthet haben, ſie werden

dir's schon sagen und meinen Bocks-Kopf, wo du das Ohr abgeschnitten hast, kann ich dir noch weisen." Seine gute Frau sagte kläglich: "Jacob, sey doch still von dem Bock." Dann sagte er: "und das Taunschip hast du um 25 Pfund betrogen, das will ich dir gutmachen." Heinrich Landes sagte: "ey Jacob, du wirst nicht so sagen, daß der Funk das Taunschip betrogen, sondern daß das Taunschip durch seinen Gaul betrogen worden sey." Aber Oberholzer sagte: "nein, er hat's betrogen." Nun sagte ich den zwey Aeltesten: "ihr habt gehört, daß er versprochen hat die Diebsstücke zu beweisen." Sie sagten, sie wollten es der Gemeinde vorstellen oder vortragen.

Bald hatten sie eine Zusammenkunft von 29 Dienern und Aeltesten. Die zwey Aeltesten stellten es der Zusammenkunft vor, wie Oberholzer versprochen, mir die Diebsstücken gutzumachen. Oberholzer sagte denen, die zusammengekommen waren: "ich habe dem Funk die Diebsstücke alle gutgemacht und will sie ihm alle Tage mit zehn Mann gutmachen." Das nahm die ganze Zusammenkunft als eine Wahrheit an und wurde nichts an der Sache gethan.

Nachdem schrieb ich einen Brief an einen ihrer beständen Prediger, ob solche schändliche Diebsstücke und Afterreden unter ihnen könnten bestehen, die ihre Prediger und Brüder auf mich vor der Welt

ohnbewiesen, wie ich berichtet, legten. Diesen laß er ihnen in einer Zusammenkunft vor; aber er ward unter die Bank geworfen oder vernichtet u. ich empfieng keine Antwort.

Ich gieng mit zweyen meiner Brüder nach Conestoga; aber es sahe da so dunkel aus als in Schippach. Wir kamen zum ersten zu einem bestäten Diener—ich mag ihn hier nicht nennen—der fragte mich, "wer bist du?" Weil ich wußte, wie schwarz ich bey ihnen war, so sagte ich; "ich wollte lieber, du thätest mich nach meinem Glauben fragen, als nach meinem Namen." Er sagte noch einmal: "wer bist du?" Ich sagte: "der Christel Funk. Ich bin kommen zu sehen, ob du ein Ohr für mich hast." Er sagte, "was hast du denn für ein schändlich Buch gemacht?" Ich sagte, "was ist denn unrechtes darinn?" Er sagte: "es hatte ein Kirchenmann das Buch und er kam zu mir und sagte, da siehet man, was ihr Prediger für Leute seyd! Was brauchen denn andere Leute zu wißen, was unter uns vorgeht." Ich sagte zu ihm: prediget ihr nicht Davids und Manaßa's und Petrus' Sünde noch heut zu Tage? Und so haben alle Frommen ihre Sünde bekannt und es ist ein Beweiß ihrer Aufrichtigkeit. Denn wenn wir ansehen die Propheten und Apostel, wie sie unpartheyisch ihrem Volk und Mitarbeitern ihre Sünden offenbar bestraften. Und da ließen sie es anstehen

und ließen alle meine Verkläger so fortgehen ohne mir einen Beweiß oder Untersuchung zu geben, bis um's Jahr 1804; da haben zwey bestäte Diener aus unserer Widerpartey, Jacob Groß und David Ruth, uns Wort geschickt, sie wollten uns anhören. Es kamen drey von ihnen und drey von uns. Groß und Ruth sagten, "wenn wir einen Frieden treffen könnten, so wäre es uns lieb." Ich sagte zu ihnen, wie meine acht Mitdiener mich hinterlistigerweise hätten suchen im Abendmahl aufzuhalten und in der Taufe der jungen Leute und hätten mir keine Sünde bewiesen und es hätte ihnen gefehlt. Und es wurde eine große Gemeinschaft gehalten. Nach der Zeit aber kamen meine acht Mitdiener heimlich zusammen in mein Haus und verboten mir das Evangelium zu predigen. Das ist der Grund was ich sagte. Ich bat die zwey Diener sie sollten die Sache untersuchen. Sie sagten, sie thäten es nicht, wie ihre Väter, die zehn bestäten Diener, die nun gestorben sind. Warum thaten sie es nicht? (Christus sagt, wer arges thut, der haßet das Licht.) Das sehen wir täglich. Wann jemand eine löbliche That thut, der braucht sich dabey nicht zu schämen; denn er stellt das Licht auf den Leuchter mit Freuden. Nun rief ich die Männer Groß und Ruth, in die Küche und sagte: "ihr Brüder, weil ihr die Sache nicht wollt untersuchen, wann

der Rosenberger und Oberholzer ihre Sünden wollten bekennen, so wollte ich alles zurücklaßen und ich will mit euch gehen zu dem Oberholzer; ich denke, er thut es." Aber sie gaben mir keine Antwort und giengen allein vor das Haus und dann riefen sie mir, Groß und Ruth, und sagten: "wenn du dich mit der Hand wilt aufnehmen lassen, das ist: den Bann unter dem Deckel annehmen, dann wollen wir dich von den Diebsstücken mit der Gemeinde freysprechen." Ich sagte, "das kann ich ohnmöglich nicht; ich kann meine Seele nicht bannen. Wenn ihr es aber wollt untersuchen und ich einen Bann auf mir habe, dann will ich's thun." Dann giengen sie fort. Ich gieng getrost heim; weil die zwey, Groß und Ruth, den Diebsstücken eine tödtliche Wunde gegeben, daß ich glaubte sie würde nimmer heil werden. Ich sagte zu vielen Gliedern, sie könnten hundert begraben und die nicht beßer wüßten, als ich wäre der Dieb, um der Prediger Untreu willen. (Aber Geduld überwindet alles.) Jacob Groß und David Ruth deckten die Unwahrheit von alle den Diebsstükken auf. Es mag die Wahrheit nicht immer verborgen bleiben.

Zweyte Untersuchung.

Nach einem halben Jahr gieng ich zu dem Prediger Heinrich Hunsicker und sagte

ihm, was zwichen mir und Groß und Ruth vorgegangen. Er gab mir wenig Antwort. Bald ließ er mir sagen, sie hätten eine Zusammenkunft im May, 1805; wenn ich die Sache wollte vorgetragen haben, so sollte ich zu ihm kommen; welches ich auch that und sagte zu ihm, ich hätte immer gedacht, die Sache sollte nach dem Evangelium untersucht werden; weil es aber Groß und Ruth ganz abgeschlagen, so hätte ich gedacht, wann Oberholzer und Rosenberger vor euch bekennen thäten, so sollte es alles Friede seyn; wenn sie es aber nicht thun wollten und ihr könnt sie tragen und ihr sagt es uns, so wollen wir es überlegen und mich dünkt, ich wollte lieber alles schenken, als den Spalt in unserer Gemeinde haben. Nach der Zusammenkunft kam Hunsicker zu mir und sagte: "ich, der Groß und Ruth giengen allein zusammen und schloßen einen Rath, und würde den andern Dienern nichts gesagt worden seyn; aber im Nachmittag sagte einer, "ich habe gemeynt, dem Christel Funk seine Sache sollte auch vorkommen." Dann sagte Groß, "wann es aus ist, dann werden wir es allen sagen." Dann mußte ich es vorstellen (nemlich Hunsicker) und dann stellte ich es vor, wie du mir gesagt hast und sahe, daß es ein groß Vergnügen gab, bis etwa vier; und Rosenberger hat gesagt, "er muß in seinem Beruf stillstehen." Aber das haben wir ihm

widersprochen; und Oberholzer sagte, "ich habe dem Funk die Diebsstücke noch niemals nachgesagt." Dann sagte Hunsicker: "der Rath ist, wenn du dich mit der Hand willst aufnehmen laßen, dann wollen wir es in der Gemeinde vorstellen, daß die Diebsstücken nur ein Gedicht wären; und wenn du das thust, was wird es ein Vergnügen geben." Ich gab ihm zur Antwort: "das kann ich ohnmöglich nicht thun, ich kann meine Seele nicht verbannen." Er sagte, "es soll kein Bann anrühren." Ich sagte, "es ist der Bann. Es ist nicht gebräuchlich unter euch, jemanden mit der Hand aufzunehmen, als der gebannt ist." Ich sagte ihm: "wollt ihr den Bann auf unserer wehrlosen Gemeinde liegen laßen, wie der ammische Bann schon über die achtzig Jahre auf der ammischen oder Menoniſten-Gemeinde liegt?" Er sagte, nein; und gieng fort. Nun hatte der Bann auch eine tödtliche Wunde empfangen, wie die Diebsstücke; denn Heinrich Hunsicker wußte wohl, daß seine Väter, die zehn Männer, die gestorben waren, den Bann auf mich gelegt und fest darauf gestanden bis in ihren Tod, so viel ich weiß und alle Diener und Aeltesten in ganz America, so viel ich weiß, haben den Bann von ihren Eltern angenommen und auf mich, meine Diener, Aeltesten und Gemeinde gelegt; weil sie ihre Glieder, die zu uns heyratheten, dan-

nen, als wären wir Heiden und Zöllner und wollten mich doch im Jahr zuvor unter dem verblümten Deckel mit der Hand aufnehmen—es sollte kein Bann anregen. Aber die Wahrheit wird nicht auf Schleichwegen gefunden. Nun waren unsere Gegner wieder ein ganzes Jahr still.

Dritte Untersuchung.

Im Jahr 1806 gieng unser Aeltester zum Hunsicker und fragte ihn, ob sie nicht wieder wollten an dem Frieden schaffen; denn es gab Unruhe unter denen, die von uns zu ihnen trauten. Bald darnach schickte mir Hunsicker Wort, sie hätten eine Zusammenkunft der Diener den ersten Donnerstag im May; wenn ich wollte, so könnte ich Nachmittags dahin kommen. Wir giengen unserer sechs. Sie riefen uns hinein. Groß sagte: "Christel Funk, du kannst reden!" Ich stund auf und sagte: "es ist mir fast bang. Ich bin im Frieden kommen und mein Verlangen ist wieder so nach Hauße zu gehen, die Sache mag ausfallen wie sie will; und möchte euch lieber den Frieden bieten. Möchte aber jemand denken, was die Ursach wäre, so muß ich mich weiter erklären: Vor 28 Jahren, da meine Mitdiener mir verboten, daß ich das Evangelium nicht mehr predigen sollte und mit allen beständen Dienern

mich bannten ohne mein Wißen, da hielten wir bey ihnen an, sie sollten uns nur einmal verhören; aber sie schlugen uns alles ab, bis zehn von ihren beständen Dienern gestorben und sechs in ihren Plaz gestellt waren; denen klagten wir den großen Schaden in der Gemeinde, bis das Jahr 1804; da forderten Jacob Groß und David Ruth mich an des David Rosenbergers — sie wollten mit uns reden." Dann sagte ich was zwischen Groß, Ruth und mir vorgegangen war: wie sie mir den Frieden angeboten, wenn ich mich mit der Hand wollte aufnehmen laßen und sie wollten mich mit der Gemeinde von den Diebsstücken freysprechen—und wie ich ihnen geantwortet habe, ich könnte den Bann ohnmöglich auf meine Seele legen ohne Grund und ich sagte, wie sie mir heut ein Jahr aus ihrer großen Zusammenkunft den Hunsicker geschickt und mir sagen laßen, so sollte alles versöhnt seyn und sie wollten die Diebsstücken vor den Gemeinden für ein Gedicht erklären; ich aber antwortete ihm, daß ich den Bann ohnmöglich könnte auf meine Seele legen. Dann wandte ich mich zu den Dienern und sagte: "ihr Mitdiener, wißet ihr, wie in den 28 Jahren unsere Menonisten-Gemeinde ist verstört worden, in Canestoga wie in Schippach; wie ihr beßer wißt als ich. Und wann man zu den Gliedern kömmt und sie anredet, "wa-

rum ſtehet ihr ſtill in dem Bund, den ihr mit Gott in eurer Taufe gemacht habt?" ſo geben ſie uns zur Antwort, "wohin ſollen wir gehen? Ihr Prediger ſeyd ja ſelbſt nicht einig." Und ich ſagte: ihr Mitdiener, wir können uns gar ſchlecht verantworten; denn die Menſchen ſind immer geneigt, ihre Sünden und Trägheit auf andere zu legen." Und ſagte: "ihr Mitdiener, thäten wir nicht beßer unſere Sünde bekennen und für ſie bäten und wenn ich wüßte, daß es die Zeit wäre, ſo wollte ich die meinigen bekennen ſo viel ich könnte. Es ſey aber wie es iſt." Und ſagte: "vor 28 Jahren, in der Nacht, ſtund ich vor dieſer Thür und ſagte zu denen, die um mich ſtunden: "ich will hineingehen und den Predigern ein Bekeñtnis thun. Es ſagte aber einer, willt du den Predigern ein Bekenntnis thun, die dich heut ſo ſchändlich behandelt haben?" Ich ſagte, "ich kann meine Gemeinde nicht verlaßen." Dann wurde mir zur Antwort ziehmlich ſtreng: "wenn du willt, ſo thue es." Ich gieng hinein und ſtund vor dem Tiſch und bat ſie mit großer Zerſchlagenheit, "wenn ich jemand beleidigt oder betrübt habe, das iſt mir leid und bitte euch um Verzeihung und ihr wollt Gott für mich bitten und ich will Gott für euch bitten; habt noch einmal Geduld." Nun ſagte ich, mein Gemüth ſagt mir—ich gieng nun in der Stille hinaus. Ihr könnt Rath halten,

was ihr mir für eine Antwort geben wollt, und so thaten wir. Als sie uns wieder hineinriefen, sagte Groß: "wir wollen bäten" und knieten nieder und dann sagte Groß: Funk, wir haben nichts gegen deine Anrede, wir sind damit zufrieden. Weil aber die zehn Diener gestorben sind, so sagen wir nicht gern, daß der Bann ganz recht sey und auch nicht gern, daß er ganz unrecht sey. Wir wollen ihn den verstorbenen Dienern überlaßen; denn sie haben hausgehalten, wie sie es verstanden und wir halten Haus wie wir es verstehen und wir wollen alles zurücklaßen und Frieden machen. Aber wir wollen es deiner Indian Fielder Gemeinde vorstellen, und dann hast du anzunehmen, was sie dir zulegt." (Das war schier, als da Daniel die Susanna unschuldig fand, hätte er sie den zwey Aeltesten übergeben.) Ich sagte nein, ich könnte mich den Leuten nicht übergeben, die mich die 28 Jahre als den verbannten Mann ausgerufen und die 20 Jahre als den großen Dieb und Betrüger. Groß sagte: "denkst du es wären keine Guten mehr?" Ich sagte, "o ja! aber die Bösen können eine große Verstörung machen." Jacob Funk sagte, "wenn ich es zu thun hätte, es würde in einer Viertel-Stunde ausgemacht seyn; es ist unter den Männern geschehen und könnte unter ihnen ausgemacht werden." Groß sagte, wie ist

es mit dem John Funk, einem Diener und John Detweiler, einem Aeltesten?" Ich gab zur Antwort: "sie sind zwey aufrichtige Männer. Wenn ihr mit mir Frieden macht, so müßt ihr sie und uns alle aufnehmen. Haben wir nicht gnug gestraft, das müßt ihr uns überlaßen; habt ihr nicht gnug gestraft, das laßen wir euch über." Groß sagte, "du kannst es der Gemeinde selbst vorstellen." Ich sagte vor ihnen allen, "nein, ihr könnt's vorstellen." Groß sagte, "willt du annehmen, was sie dir zulegt." Ich sagte, "nein." Groß sagte, "wer etwas gegen dich will bringen, der muß es auch beweisen." Das wird's seyn, was bis dahin verhandelt wurde und ich hatte noch keine Gedanken, daß sie heute Frieden machen würden und wenn es dabey geblieben wäre, so würde die dritte Untersuchung eben so dunkel geblieben seyn, als die zwey ersten. Aber Gottes Wege sind über aller Menschen Verstand; er kan das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen laßen. Wer unter uns sollte daran gedacht haben, daß Jacob Oberholzer, der vor 28 Jahren ein Mitanfänger war von dem betrübten Zustand in unserer Menonisten Gemeinde, nun im Jahr 1807 wieder ein Werkzeug seyn sollte zum lieben Frieden; denn, wie mir meine Brüder sagen, zu ihrer Verwunderung und ich glaube aller, die es sahen, kam Oberholzer stillschweigend

vor mich mit Demuth und Worten die zum wahren Frieden gehören, ich sollte ihm verzeihen und ich begegnete ihm auch also und wir gaben einander die Hand und den Kuß und Jacob Groß sagte, wenn ich gefehlt habe gegen dich oder deine Leute, so vergebt mir; und ich sagte auch also und wir gaben einander die Hand und den Kuß; und Rosenberger auch so und alle, die da waren, es müßte deñ einer hinweggegangen oder übersehen worden seyn.

Nun schieden wir im Frieden von einander und giengen also nach Haus. Den dritten Tag nach dem Friedensschluß stellte es David Ruth in der plainer Gemeinde vor, daß die Diener und Aeltesten einen Frieden gemacht mit Christel Funk und seiner Gemeinde; und sie waren alle mit Stillschweigen zufrieden, als George Delb nicht, der im Anfang uns das Versammlungs-Haus verschloßen, wie im Büchlein zu sehen. Dann überfielen sie den Oberholzer, warum er Frieden gemacht, bis er gesagt hat, er hätte nur einen bürgerlichen Frieden gemacht und so hat auch Oberholzer zu zweyen meiner Brüder gesagt. Den zweyten Sontag nach dem Friedensschluß gieng David Ruth in die Indian Fielder Versammlung, wo Rosenberger Aeltester war, und der Gemeinde den Friedensschluß auch vorstellen wollte (wer Ohren hat zu hören, der höre.) Aber da war alles ver-

ſtört und David Ruth, der Biſchoff, der doch mit allem Recht die ganze Gemeinde ſollte regieren mit dem Wort der Wahrheit, und ich glaube er hat es gut gemeynt, wurde zurückgeſtoßen und durfte der Gemeinde den Friedensſchluß nicht vorſtellen. Wie ich gehört, ſo gieng er unvergnügt heim. Nun gieng Roſenberger ohne Ruths Wiſſen an die Deep Run zu Jacob Groß.— Die zwey machten vielleicht über zehn Tage eine Zuſammenkunft der Indian Fielder Gemeinde den Donnerſtag, und den Mittwoch zuvor eine für die Diener und Aelteſten, und ihr Aelteſter, Jacob Kolb, ließ mir ſagen, ich ſollte ja den Donnerſtag auch kommen. Ich kam zehn Meilen. Aber was den Tag zuvor, als den Mittwoch, unter ihnen vorgegangen war, weiß ich nicht. Aber Kolb kam Donnerſtag Morgens ſehr frühe und ſagte mir, ich brauchte nicht an die Verſammlung zu kommen. Dann gieng ich wieder nach Hauße und dann fiengen ſie wieder an Umfrage zu halten in fünf Verſammlungs-Häußern. Ueber eine Zeit kam denn David Ruth und Marks Fretz an's John Reiff's und ich und John Detweiler und zwey von unſern Brüdern zuſammen. Ruth ſagte, "ich will dir nun ſagen, wie es jezt ſteht — es ſind 118 dafür, du ſollſt mit der Hand angenommen werden (das heißt den Bann annehmen) und 45 ſind mit dir im Frieden."

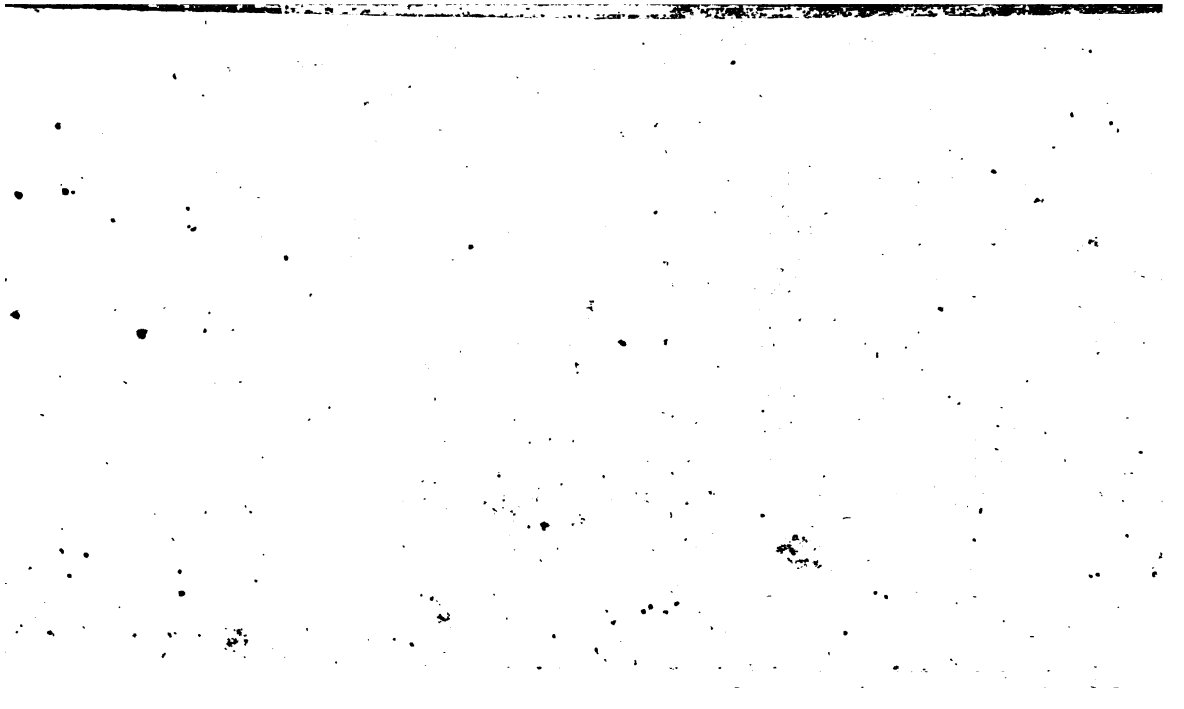
Es fragte ihn ein Bruder, "wann er sich mit der Hand aufnehmen ließe, was wollt ihr mit John Funk und Hannes Detweiler thun?" Ruth sagte, "John Funk darf nicht predigen und Hannes Detweiler darf nicht Aeltester seyn." Der Bruder sagte, "was macht ihr dann mit denen, die zu uns geheyrathet sind?" Ruth sagte, "sie müßen alle mit der Hand aufgenommen werden." Mit Ernst sagte Ruth: "Christel thue es, das wird ein großes Vergnügen geben." Ich gab zur Antwort, "die Sachen, wo du da bringst, sind im Friedensschluß alle zurückgelegt worden." Ruth sagte, "Die Gemeinde hat es so gemacht." Ich sagte zu Ruth, wie verstört und ungerecht die Umfrage sey gehalten worden—"hast du nicht den dritten Tag nach dem Friedensschluß der Gemeinde auf der Plain es aufrichtig vorgestellt, daß die Diener und Aeltesten mit Christel Funk und seiner Gemeinde einen Frieden gemacht und die ganze Gemeinde war im Frieden, als George Delb nicht; und wie du den nächsten Sontag an des Rosenbergers an die Versammlung kamst, haben sie dich beschuldigt und die Vorstellung zurückgestoßen." Dann sagte ich, "du sagst es wären, 118 im Unfrieden mit mir und 45 im Frieden. Du sagst, es wären 30 Diener und Aelteste am Friedensschluß gewesen, die haben Frieden mit mir gemacht. Die 30

und deine 45 und unserer 50 machen mehr, die im Frieden mit mir sind als deine 118, wie du sagst, die im Unfrieden mit mir wären." Ruth sagte, "wenn du es nicht thust, so brichst du den Frieden." Ich sagte, "nein, die 118 brechen denen 30 Männern aus sechs Gemeinden ihren Frieden, so sie mit mir gemacht haben." Ruth sagte, "ich gebe dir vier Wochen Zeit." Ich sagte, "du brauchst mir keinen Tag Zeit zu geben; denn die 30 Diener haben einen vollkommenen Frieden mit uns gemacht." David Ruth sagte, "ich will nicht sagen, daß die 45 mit dir im Frieden bleiben." Ich sagte, das kann ich nicht helfen, wann sie und ihr ihn brecht." Ruth sagte, "ich halte ihn." Ich fragte, "darf ich nächsten Sontag mit dir dienen und das Abendmahl mit dir halten?" Er wollte es nicht erlauben und nun hatte Rosenberger, was er die 28 Jahre die Gemeinde weißgemacht hatte und gieng drey Sontage in drey Gemeinden und stellte vor, daß aller Friede mit Christel Funk aufgehoben sey.

Nun giengen wir wieder in unserer Gemeinschaft fort, wie ich hoffe, in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodtbrechen und im Gebät, weil wir wißen, daß der Bann an dem Friedensschluß ganz von unserer Gemeinde ausgeschloßen ist und hoffen, die Indian Fielder Gemeinde wird sich besinnen und Buße thun. Sollten

aber, gegen unser Verhoffen, die beständen Diener aus den andern fünf Gemeinden zu den Indian Fieldern halten und den Frieden auch wieder brechen, so fürchte ich, ihre Sünden möchten vielleicht größer seyn, als denen, die schon gestorben sind. Aber ich kann meine Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, auch nicht gegen die Indian Fielder Gemeinde; denn ich glaube, wenn Oberholzer und Rosenberger der Indian Fielder Gemeinde den Friedensschluß aufrichtig vorgestellt hätten, wie David Ruth der plainer Gemeinde, sie wären ohnfehlbar im Frieden, wie von ihren Dienern und Brüdern das mit mir offenbar bekennen. Aber dann würden Oberholzers und Rosenbergers und John Weirman's ihre Sünden verdeckt geblieben und dieses große Schreiben nicht an's Licht gekommen seyn. Aber das war vielleicht die Zeit noch nicht; denn sie waren drey von meinen acht Mitdienern, die die ganze Zeit den Bann auf mich legten, bis an den Friedensschluß, so ist es gar kein Wunder, daß ihre Brüder, da sie höreten, daß ihre Prediger Frieden gemacht mit Christel Funk und seiner Gemeinde und nicht wußten was vorgegangen war vor zwey Jahren und vor einem Jahr und an dem Friedens-Tag, daß sie sich aufgemacht und den Rosenberger überfallen haben.

Dieſes alles iſt geſchrieben, ſo viel ich weiß und mich ſelbſt kenne, aus Liebe und Aufmunterung zu unſerer wehrloſen evangeliſchen Gemeinde, den 10ten Tag Novembers, Anno 1809, von mir

Chriſtel Funk.

Ende.